

Trends im Gesundheitswesen

Der Patient der Zukunft

■ Über die Schweizer Ergebnisse des europaweiten Forschungsprojektes «The Future Patient» fand am 27. August im Hotel Kreuz in Bern eine von der Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspolitik organisierte erste Diskussionsrunde statt. Für den Patienten der Zukunft werden Information, Kommunikation und Eigenverantwortung eine grosse Rolle spielen.

«Wie stellen sich Bürgerinnen und Bürger, Patientinnen und Patienten zum schweizerischen Gesundheitswesen?» und «Wie reagieren die Akteure auf diese Meinungen?». Diese Fragen untersuchten die Institute für Sozial- und Präventivmedizin der Universitäten Lausanne (IUMSP) und Zürich (ISPM) im Rahmen des Forschungsprojektes «The European Patient of the Future» des Picker Institute Europe. Acht europäische Länder nahmen an der Studie teil. PD MER Dr méd Bernard Burnard (IUMSP) sowie Jen Wang, MPH, und Dr. med. Margrit R. Schmid (ISPM) gaben eine kurze Zusammenfassung über die Methodik der Studie und die Schweizer Ergebnisse.

Schlüsselthema Gesundheitsinformation

Schon heute weiss man: Zukünftige Entwicklungen werden grundlegende Veränderungen im Gesundheitssystem auslösen und dabei einen starken Druck auf dessen Struktur und die Kosten ausüben; alle Akteure werden gefordert sein, zu handeln.

Die zu erwartenden Änderungen können in zwei Hauptbereiche eingeteilt werden:

- 1 technologische Entwicklung (Internet, Telemedizin, Patientenkarte, neue Therapien),
- 2 neue Rollenverteilung und neues Rollenverständnis (für Patienten, Ärzte, Apotheker, Krankenkassen, Pharmafirmen, Politiker).

Diese beiden Bereiche werden mit Sicherheit ein Schlüssel-Thema stark verändern: die Gesundheitsinformation.

«Patient empowerment»

In Zukunft werden die Patienten eine stärkere, gewichtigere Rolle spielen. Bei diesem «Patient empowerment» spielt Kommunikation eine Schlüsselrolle. Damit Patienten ihre Verantwortung wahrnehmen können, brauchen sie Informationen – auch über ihre Rechte und Pflichten. Zusätzlich wird es nötig sein, Patienten stärker in die Prozesse im Gesundheitswesen einzubinden.

Mehr Eigenverantwortung heisst aber auch Gesundheitsförderung. Bisher betreffen gerade 2% der Gesundheitsaufgaben die Prävention. Da die Bürger – im Gegensatz zu den Experten – der Prävention eine sehr hohe Priorität zumessen, müsse sie schon in die Erziehung einfließen; zudem

wären auch finanzielle Anreize nötig. Über die Hälfte der Patienten wünscht sich zudem die Einbeziehung der Komplementärmedizin.

Vision: Patienten und Ärzte der Zukunft

Die Patienten der Zukunft sollen durch vertrauenswürdige Kanäle informiert und beraten werden, einbezogen sein in Behandlungsentscheide, Wahlfreiheit haben bezüglich Leistungserbringer und Therapien, in ihrer Leistungsverantwortung gefördert werden und Mitsprache erhalten bei der Einführung neuer Entwicklung.

Die zukünftigen Ärzte sollen Mediatoren und Informationslotsen mit sehr guter Kommunikationsfähigkeit sein und bereit, sich für Patienten viel Zeit zu nehmen sowie offen für Zusammenarbeit und Vernetzung mit anderen Gesundheitspartnern.

Über die Ergebnisse der Studien diskutierten in zwei Hearings Nationalrat Dr. méd. Yves Guisan, Margrit Kessler, Präsidentin Schweiz. Patientenorganisation, Manfred Manser, Helsana, und Elsbeth Wandeler, dipl. Pflegefachfrau, Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner, sowie Dr. Regula Ricka, Projektbeauftragte «Nationale Gesundheitspolitik Schweiz», Nationalrätin Christine Egerszegi-Obrist, Jean-François Steiert, Präsident «Gesundheit muss bezahlbar bleiben» und Dr. med. Urs Stoffel, Präsident Ärztegesellschaft des Kantons Zürich. Eine Auswahl wichtiger Aussagen wurde nachfolgend zusammengefasst.

Kommunikation im Zentrum

91% der Patienten möchten laut der Studie in die Behandlungsentscheide mit einbezogen werden. Um dieses Ziel erreichen zu können, müsse viel Wissen für eine Entscheidungsgrundlage vermittelt werden. Der Arzt trage dabei eine grosse Verantwortung, weil er die grösste Glaubwürdigkeit im Spektrum der Leistungserbringer habe. Kommunikation sei so wichtig, dass sie während der Arztausbildung gelehrt und geprüft werden sollte. Bis anhin würden allerdings Informationsleistungen nur ungenügend oder gar nicht honoriert, weder beim Hausarzt noch bei anderen Akteuren.



Frau Dr. med. Margrit R. Schmid



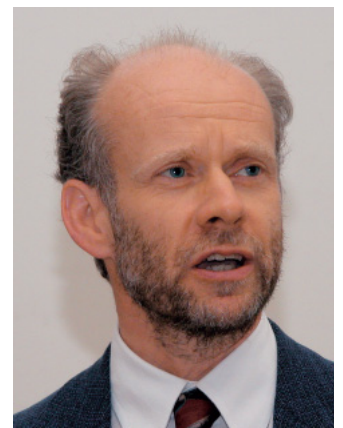
Jen Wang, MPH

Future Patient: Förderer oder Bremser?

Wenn der «Future Patient» mitentscheiden solle, müsse er auch über die Kosten Bescheid wissen. Kosten spielen – neben Zeit, Bereitschaft und Offenheit – auch mit, wenn er seine Skepsis abbauen solle gegenüber neuen Modellen wie die vier in der Studie vorgestellten Szenarien: verbesserter Zugang zu Informationen, Gesundheits-Chipkarte, Ausbau der Ärztenetzwerke, Telemedizin.

In seinem prägnanten Fazit präsentierte Dr. phil. Jürg Baumberger einen Strauss von brisanten Fragen, die sich ihm im Verlaufe der Diskussionsrunde gestellt hatten und über die es gelte, nachzudenken. Auf europäischer Ebene habe sich gezeigt, dass die Resultate unabhängig seien vom gewählten Finanzierungs- und Organisationssystem; andere Fragen seien offensichtlich wichtig:

- 1 «Ist es die Entwicklung der Medizin und ihres Selbstverständnisses?» «Ist es die allgemeine gesellschaftliche Entwicklung?» «Was erwartet uns in dieser Richtung?»
- 2 Es gehe um kulturelle Fragen; dabei sei das Rollenverständnis der Patienten, der Bürger, der Leistungserbringer, der Ärzte wichtig. «Wie gehen wir mit Krankheit um? Was erwarten wir vom Gesundheitssystem? Wie handeln wir als Leistungserbringer?»
- 3 Der Mépris der Experten gegenüber den Patienten hätte ihn erstaunt. «Wer ist eigentlich Experte?»
- 4 «Kann ich gesunde Bürger über ihr Verhalten als kranke Menschen befragen? Steht auch in Zukunft dem aktiver werdenden Bürger im Gesundheitswesen der passive Patient gegenüber, oder mischt sich in Zukunft auch der Patient mehr ein?»
- 5 «Ziehen wir Experten die Schlüsse aus den Resultaten der Studien und handeln wir danach?»



PD MER Dr méd Bernard Burnard

Jürg Lendenmann

Die Studie «The Future Patient» ist als Band 71 (D) und 72 (F) der SGGP-Schriftenreihe erhältlich bei: SGGP, Postfach 3000 Bern 23 Tel. 031 952 66 55 info@sggp.ch